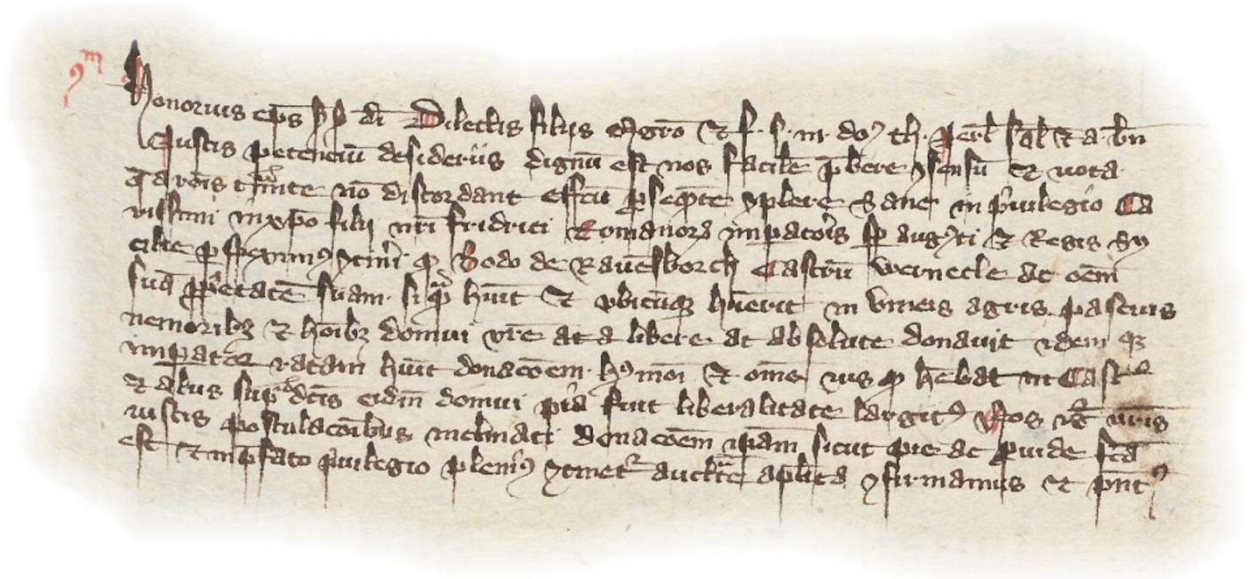


Historisches Schatzbuch



22

Oktober 2026

Der Jüdische Friedhof in Schwanfelf

Hier wurden die Wernecker Juden beerdigt

Manfred Fuchs



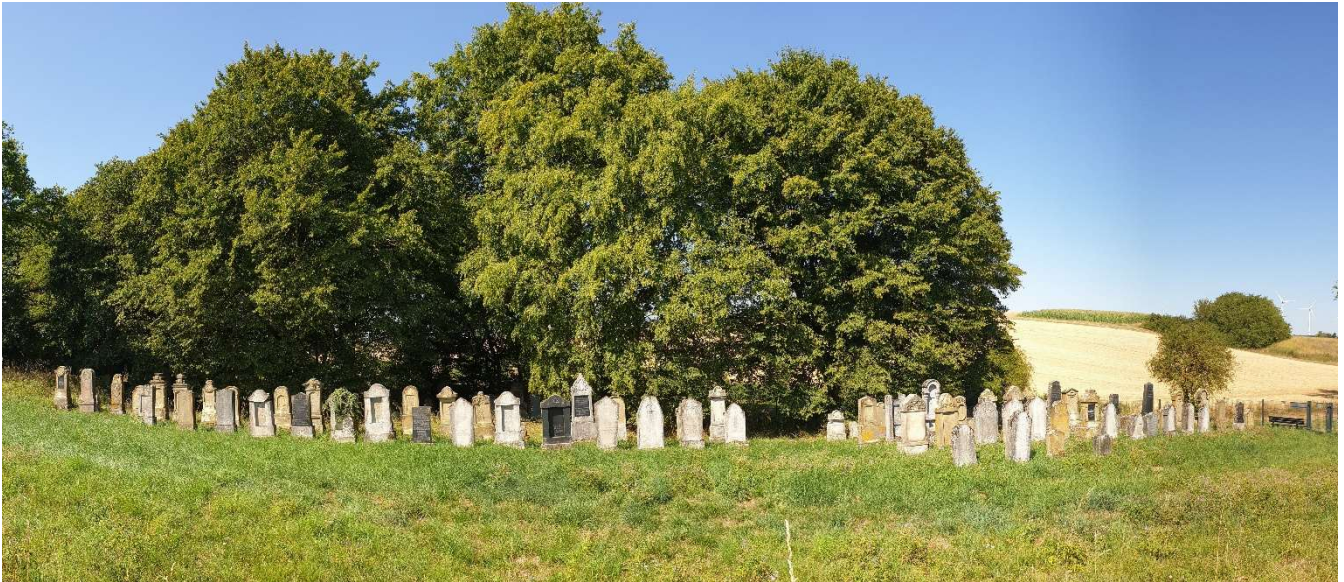
Blick vom Friedhof zum Ort im Sommer



Blick vom Friedhof über das Taharahaush zum Ort im Winter

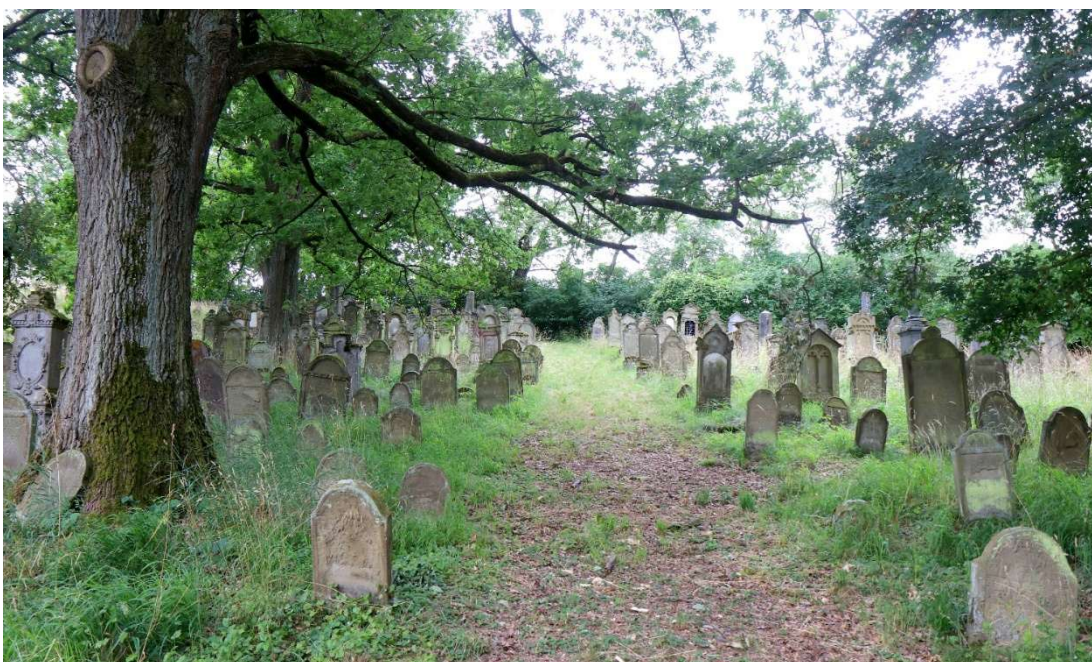
Den Jüdischen Friedhof in Schwanfeld gibt es bereits seit 1579. Es handelt sich um einen Distriktsfriedhof, d. h., dass hier Juden aus allen umliegenden jüdischen Gemeinden beigesetzt wurden, nicht nur die aus Schwanfeld. Nach 360 Jahren der Nutzung fand 1939 die letzte Beerdigung statt.

Der Judenfriedhof von Schwanfeld ist m. E. einer der schönsten Judenfriedhöfe in unserem Raum. Er liegt versteckt in einem Tal etwas außerhalb des Ortes, in südlicher Richtung an der Straße nach Obereisenheim. Es ist ein wirklicher Ort der Stille, ein Naturparadies, Rehe und Hasen fühlen sich hier wohl und Greifvögel ziehen ihre Bahnen am Himmel. Auch seltene Pflanzen wurden schon entdeckt.



Da es in Werneck selbst keinen Friedhof für die jüdischen Einwohner gab, wurden diese im nächstgelegenen Friedhof in Schwanfeld beigesetzt. Zahlreiche Gräber dieser Mitbürger kann man heute noch finden, was sich allerdings aufgrund des Alters der Gräber (das jüngste Wernecker Grab stammt aus dem Jahr 1925), der teilweise nur auf Hebräisch beschrifteten Grabsteine und dem Zahn der Zeit, der an den meist aus heimischem Sandstein gefertigten Denkmälern nagt, recht schwierig gestaltet. Dennoch konnten im Laufe der letzten Jahre elf noch halbwegs lesbare Inschriften ausfindig gemacht werden, die Wernecker Juden betreffen. Der Friedhof erstreckt sich auf einer Fläche von ca. 17.800 m² und umfasst ca. 2187 Grabstellen.

Jüdische Friedhöfe, auch „Guter Ort“ oder „Haus des Lebens“ genannt, werden der Natur überlassen, d.h., Grabsteine dürfen verfallen, werden nicht hergerichtet, sie dürfen schräg stehen oder im Boden versinken, manche werden von Bäumen überwachsen, wie auf den Fotos zu sehen ist, umgefallene Grabsteine werden nicht wieder aufgestellt. Die Gräber werden nicht geschmückt, statt Blumen legen die Besucher kleine Steine auf den Grabsteinen ab.





Wie schnell der Verfall in unserer Zeit vor sich geht, zeigt eindrucksvoll das Beispiel des Grabsteins des Färbermeisters Salomon Kohnstamm, der am 15. Januar 1884 verstarb. Das linke Foto wurde im Januar 2018 aufgenommen, das rechte im Juli 2026.



Zwischen den beiden Aufnahmen liegen gerade einmal 8 1/2 Jahre und man kann sich ausmalen, wie das Denkmal vielleicht in 10 Jahren aussehen wird.

Die meisten Grabsteine sind in Hebräischer Sprache beschriftet, manche zusätzlich auf der Rückseite in Deutsch. Aber auch die Rückseiten werden von Jahr zu Jahr schwieriger lesbar, Flechten und Moose überdecken langsam die eingemeißelten Buchstaben.

Noch recht gut zu lesen ist die Schrift auf dem Mazewa (hebräisch für Grabstein) von Bertha Kohnstamm, jüngste Tochter des o.g. Salomon Kohnstamm und letzte jüdische Einwohnerin von Werneck, verstorben am 16.12.1925. Dieser Stein weist eine Besonderheit auf: Der beschriftete Mittelteil steht auf dem Kopf. Das liegt vermutlich daran, dass das Grab irgendwann einmal geschändet und der Grabstein umgestürzt wurde. Danach wurde er versehentlich, aufgrund fehlender Schrift- und Sprachkenntnis, verkehrt herum wieder aufgestellt. Eine Übersetzung der Inschrift folgt auf Seite 15.



Nanni, verstorben 1892, die Ehefrau von Salomon und deren Sohn Josef (der ältere Bruder von Bertha), verstorben 1907, sind zwei weitere Mitglieder der Familie Kohnstamm.



Die segnenden Hände weisen Josef als Nachkomme des Priesterstammes aus, der den priesterlichen Segen spenden durfte. Darauf deutet schon der Familienname hin, der vom hebräischen „Kohen“ abgeleitet ist, was „Priester“ bedeutet.

Der häufigste Name unter der jüdischen Bevölkerung Wernecks lautete Kleemann. Von dieser Familie konnten in Schwanfeld immerhin vier Grabstellen ausfindig gemacht werden: Sußmann, verstorben 1851, dessen Bruder Assur, verstorben 1877, deren Neffe Kusel, verstorben 1904 und dessen Ehefrau Sophie, verstorben 1892. Die Vorderseite des Grabsteins von Sußmann ist bereits völlig verwittert, lediglich der Namenszug auf der Rückseite ist noch lesbar. Eine Übersetzung der Grabsteininschrift von Assur Kleemann folgt ebenfalls auf Seite 15.



Die Grabsteine von Kusel und Sophie sind bis auf wenige Details identisch ausgestaltet und vermutlich vom selben Bildhauer hergestellt.

Weitere Mitglieder der Familie Kleemann wurden in Würzburg und Schweinfurt beerdigt. Nachfahren leben noch heute in England und den Vereinigten Staaten.

Der Sandstein-Grabstein von Sara Schlenker (verst. 1882) ist, wie viele andere, bereits sehr verwittert und es ist nur noch die Inschrift auf der Rückseite zu lesen:

„Deines Mannes, deiner Kinder Dank,
Stets lebendig dieses Grab umrank.
Das Beispiel das Du uns gegeben
Geleite uns durchs ganze Leben.“



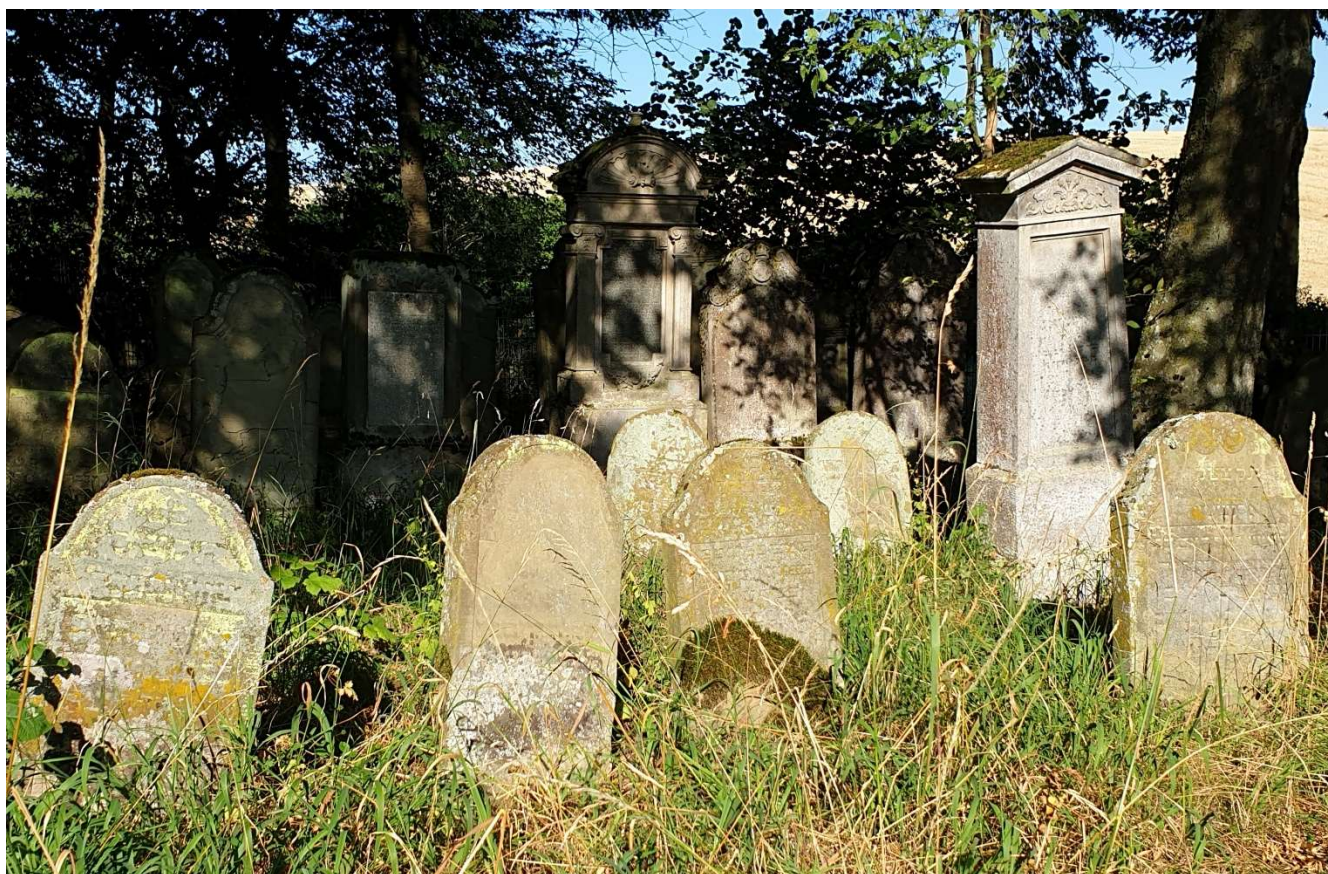
Die Gräber von Sophie Weglein und deren Stiefsohn Julius (verst. 1882) sind die beiden letzten der bisher gefundenen Gräber von Wernecker Juden in Schwanfeld. Sophie (Sterbedatum unbek.) war die 2. Ehefrau des Warenhändlers David Weglein (verst. 1865).



Viele weitere Wernecker fanden ihre letzte Ruhestätte in Schwanfeld, ihre Grabsteine sind jedoch auf Hebräisch beschriftet und deshalb für Personen unauffindbar, die diese Sprache nicht sprechen und die Schrift nicht lesen können.









Loblied auf eine Ehefrau: „Sie war eine Zierde der Frauen, tugendhaft und schön.“



Übersetzung der Grabsteininschriften von Assur Kleemann und Bertha Kohnstamm

Grabstein Assur (Ascher) Kleemann

Derjenige, der mit vielen Söhnen gesegnet und von seinen Vätern begehrt war (?)
freute sich daran, die Gebote zu befolgen, wie jemand, der große Trophäen gefunden hat.
Gutes wohnte in seinem Herzen, und er hinterließ einen Segen.

Er eilte leichtfüßig dem König entgegen und achtete die Weisen (der Tora) (?)

Er vertraute auf die (Worte) der Heiligen, die in der Erde ruhen...

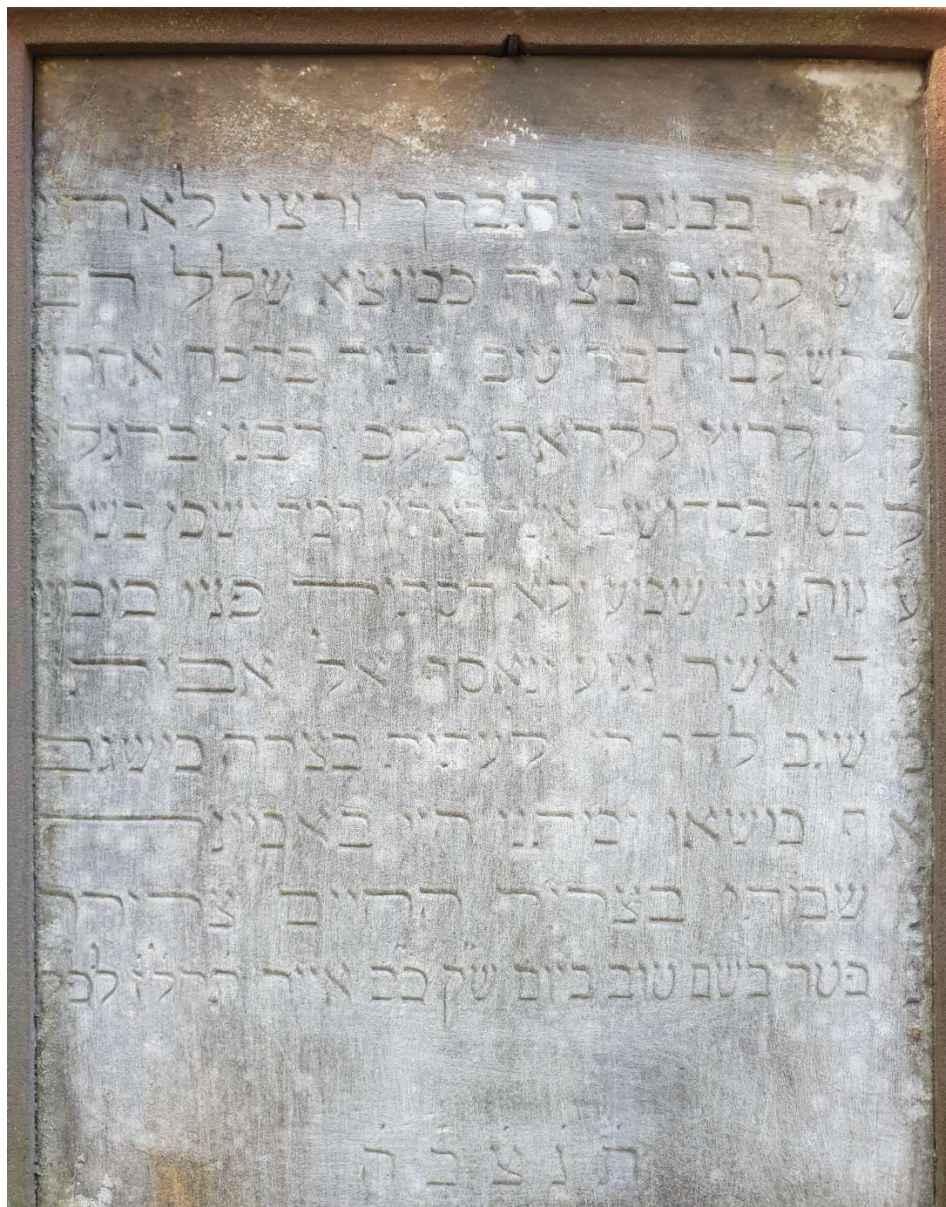
Er hörte sich die Klagen der Armen an und wandte sein Gesicht nicht von ihnen ab,
bis er erkrankte und sich zu seinen Vorvätern gesellte.

Gott ist die Zuflucht des Armen, eine Zuflucht in Zeiten der Not.

Er führte seine Angelegenheiten ehrlich und treu,
seine Seele ist in den Knoten des Lebens eingewoben.

Er schied mit gutem Ruf am heiligen Schabbat, dem 22. Ijar 5636 seit der Schöpfung der Welt, aus dem Leben.

Möge seine Seele in den Knoten des Lebens eingewoben sein! (Abkürzung)



Grabstein Bertha Kohnstamm

Hier ruht (Abkürzung)

Die verehrte Jungfrau Berta, Tochter des Rabbiners Schlomo Gabriel a-Kohen

Mit Macht ausgestattet (?) ... Werneck (?)

Sie zeichnete sich durch die Schönheit ihres Antlitzes aus,

ehrete ihre Eltern von ganzem Herzen,

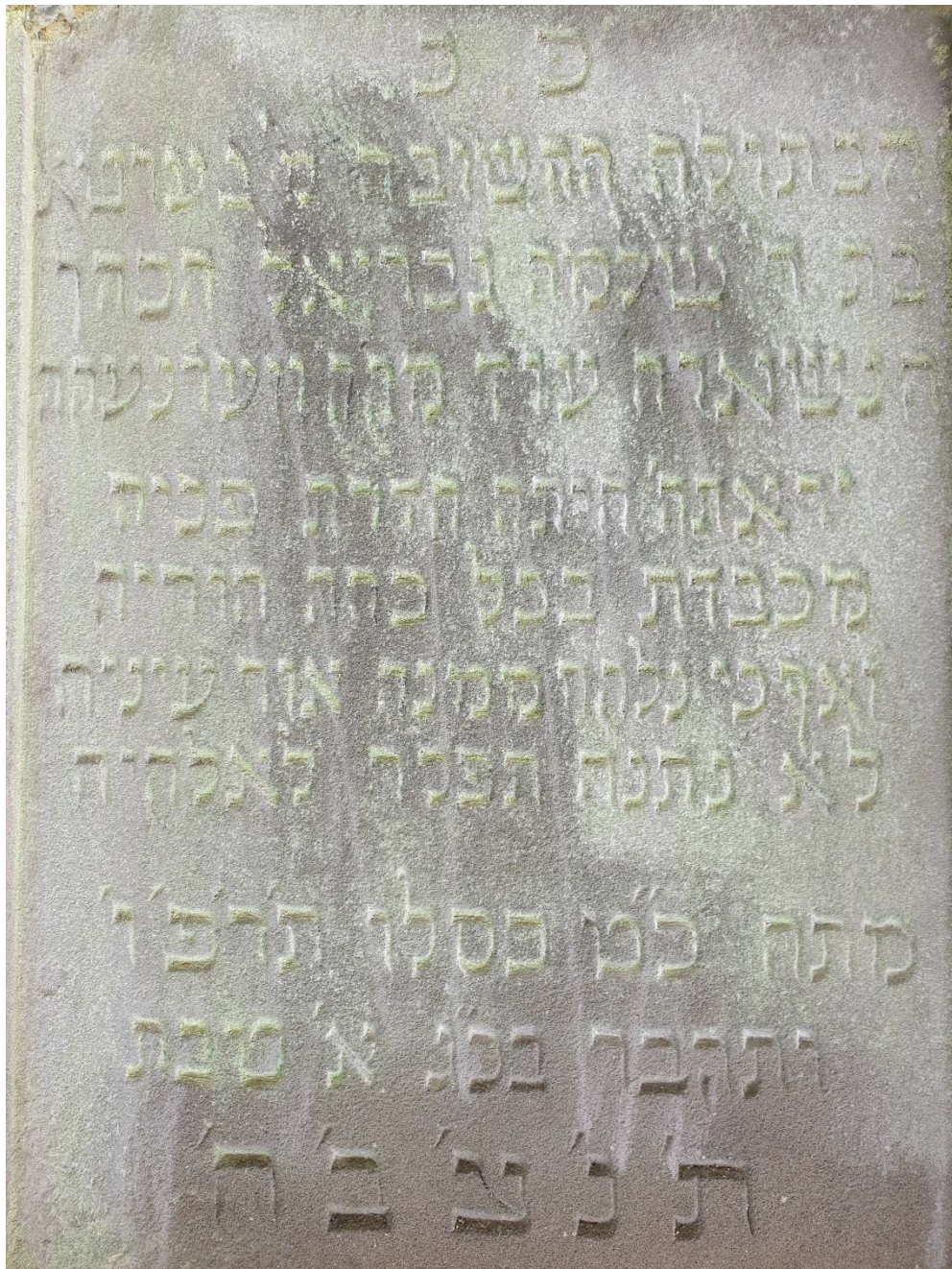
doch trotz alledem verlor sie das Licht ihrer Augen,

ohne jedoch Klagen an ihren Gott zu richten.

Gestorben am 29. Kislew des Jahres 5686

Begraben in K"G (?) am 1. Tevet

Möge ihre Seele in den Knoten des Lebens aufgenommen werden! (Abkürzung)



Die Texte wurden freundlicherweise übersetzt von

Rav Shlomo Zelig Avrasin

vom Kulturzentrum „Shalom Europa“ in Würzburg.

Die Bedeutung der Symbole auf jüdischen Grabsteinen

(hier: Symbole aus dem Schwanfelder Friedhof)



Davidstern

Auf Hebräisch „Magen David“ (Schild Davids). Er wurde 1527 erstmals als Symbol der jüdischen Gemeinde Prag benutzt. Im 19. Jahrhundert wird der Stern zum religiösen Symbol des Judentums und der zionistischen Nationalbewegung. Im 20. Jahrhundert meistverwendetes Symbol auf Grabsteinen.



Segnende Hände

Die segnenden Hände der Kohanim: Das Symbol zeigt zwei Hände, die an den Daumen zusammenstoßen und Zeige- und Mittelfinger abgespreizt sind. Dieses Zeichen findet man nur auf Gräbern von Nachkommen des Priesterstammes. Diese haben die Aufgabe, das Volk mit dieser Handhaltung priesterlich zu segnen.



Levitenkanne

Der Wasserkrug ist das Namenszeichen für Levi und deutet auf Nachkommen vom Stamme der Leviten (Tempeldiener) hin. Leviten waschen beim Tempeldienst den Kohanim vor dem Spenden des Segens die Hände. Außerdem tragen sie die Lesung in der Synagoge vor, woher der Ausspruch kommt: „Jemandem die Leviten lesen.“



Menorah

Der siebenarmige Leuchter zählt zu den bekanntesten Symbolen des Judentums. Die Arme der Menorah stehen für die sieben Tage des Schöpfungsprozesses. Außerdem steht sie für Licht und Weisheit und symbolisiert auf Grabsteinen die spirituelle Dimension des Lebens und den Glauben an das Fortbestehen der Seele.



Biene

Im Alten Testament wird das Gelobte Land beschrieben als „Land, in dem Milch und Honig fließen“. Möglicherweise deutet die Biene darauf hin.



Schmetterling

Der Schmetterling gilt als Entelechie der Raupe (aus dem Altgriechischen: „das, was die Vollendung in sich hat“ / <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/entelechie>) und spielt in fast allen Religionen als Symbol eine bedeutende Rolle. Nach christlich-jüdischem Verständnis charakterisiert er die Seele, die nach dem Sterben der Raupe in der Puppe zu einer neuen Wesensform heranreift und in ihr sogar eine neue Dimension gewinnt.



Hirsch

Der Hirsch steht für Schönheit, Eleganz und Schnelligkeit und für den Stamm Naftali. Der Stamm Naftali wird im Jakobssegen mit einem springenden Hirsch verglichen (siehe Genesis 49, 21).



Herz

Die Abbildung eines Herzens geht auf Umwegen ebenfalls auf den Jakobssegen zurück: Dort wird der biblische Stamm Naftali mit einem springenden Hirsch verglichen (siehe Genesis 49, 21). Der Name "Hirsch" ist in verschiedenen Varianten belegt, darunter auch "Hirz", woraus dann die Namensform "Herz" wurde.



Stern

Der Stern dient in erster Linie als Schmuckornament, hat aber auch die Bedeutung als Messias-Stern (siehe 4. Mose 24, 17).



Krone

Die Krone versinnbildlicht den guten Ruf eines Verstorbenen. Man spricht auch von der „Krone des guten Namens“.



Blumenkorb

Floraler Dekor ist hauptsächlich, nicht immer, auf Grabsteinen von Frauen zu sehen. Rosen können auf den Vornamen Rose hinweisen und gelten als Symbol für die ewige Verbundenheit mit dem Verstorbenen. Üppige Blumenkörbe symbolisieren auch Fruchtbarkeit.



Kranz

Der Kranz in seiner geschlossenen Form ist das Symbol der Ewigkeit und der Auferstehung.



Brunnen, Quell

Im Judentum steht der Brunnen auch für die Thora, die heilige Schrift der Juden, als Quelle der Weisheit und Lernens.



Sanduhr

Die (wie in diesem Falle manchmal geflügelte) Sanduhr steht als Symbol für die verrinnende Lebenszeit, die Vergänglichkeit des Lebens.



Abgebrochene
Kerze links

Eine verlöschende Kerze steht für das Lebenslicht das verlöscht. Ist die Kerze abgebrochen dargestellt, steht sie für ein Leben, das unerwartet oder zu früh beendet wurde. Zeigt das abgebrochene Teil nach links, liegt hier eine Frau begraben.



Abgebrochene
Kerze rechts

Zeigt das abgebrochene Kerzenteil nach rechts, liegt hier ein Mann begraben.



Torarolle

Die Torarolle ist das heiligste Buch im Judentum und besteht aus den fünf Büchern Mose (Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri, Deuteronomium).



Mohn

Mohn hat schlaffördernde Wirkung und der Schlaf wird als Bruder des Todes bezeichnet. Die Mohnkapseln sind ein Zeichen für den ewigen Schlaf.



Palmwedel

Zwei nach unten hängende und mit einem Band verbundene Palmzweige symbolisieren die Trauer um den Verstorbenen. Palmwedel gelten aber auch als Siegeszeichen und stehen für das lange Leben des Gerechten. Die immergrünen Blätter symbolisieren die Unvergänglichkeit der Seele.



Händedruck

Der Händedruck zeigt den Abschiedsschmerz verbunden mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen. Er ist auch ein Zeichen der Treue und Verbundenheit über den Tod hinaus.

Quellen für die Erklärung der Symbole:

Der Jüdische Friedhof in Schwanfeld, mit Texten von Dr. Renate Bugyi-Ollert; 2024

Mayer Lothar: Jüdische Friedhöfe in Unterfranken; 2010

<https://spurensuche.steinheim-institut.org/grabsteine.html>

<https://www.juedisches-leben-in-ingenheim.de/de/der-friedhof/ornamente-und-symbole/60/ornamente-und-symbole.html>

<https://ahnp.ub.uni-heidelberg.de/journals/icomoshefte...>

https://de.chabad.org/library/howto/wizard_cdo/aid/853906/jewish/Fakten-einer-Torarolle.htm

Das Taharahaus

Das Taharahaus in Schwanfeld wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaut und umfasste ursprünglich den Tahararaum im Erdgeschoss und einen Betraum im Obergeschoss. Der Betraum konnte durch eine separate Eingangstüre und über eine Holzterrasse erreicht werden. Die Treppe existiert noch, die Zwischendecke und der obere Raum wurden abgebaut. Vor einigen Jahren wurde das denkmalgeschützte Gebäude renoviert und wieder in einen würdigen Zustand versetzt.



Mitten im Raum steht der steinerne Taharatisch (Tahara: rituelle Waschung), auf dem die Verstorbenen rituell gewaschen und angekleidet wurden. Eingerahmt wird die Oberfläche von einer ringsum laufenden Rinne, die das Waschwasser zum Fußende leitet, von wo aus es über eine weitere Rinne im Fußboden nach außen fließen und im Erdboden versickern konnte.



Foto aus dem Jahr 2009 (vor der Renovierung)



Das Wasser wurde einem im Gebäude integrierten Brunnen mit eigener Quelle entnommen und konnte auf einem Ofen aufgewärmt werden. Nach den jüdischen Vorschriften muss für die Totenwaschung „lebendiges Wasser“ verwendet werden, also fließendes oder Quellwasser.

